

مِسْوَعَاظِ مَعْمُوكِ

Ich täusche mich.



7/50

Text: Waseem Hussain
Illustrationen: Daniel Reichenbach
Satz: Marcel Nusskern

Wir danken Anna Henke, Beat Stäubli,
Ruedi Rindlisbacher, Mary Koller,
Barbara Wiskemann, Erica Reichenbach,
Willy Müller, Thomas Paszti, Thomas Musio
und Susanne Scheidegger.

Copyright (Text): Waseem Hussain,
Zürich 1996

Die ganze Nacht lang
habe ich Geräusche gehört;
Ein Schreien, Krächzen
und Röhren, ein Heulen,
Jaulen und Bellen, ein Trampeln
Stapfen und Flattern.
Das waren Eulen, Affen,
Bären, Gemse und Böcke
und die fünf wilden Hunde.

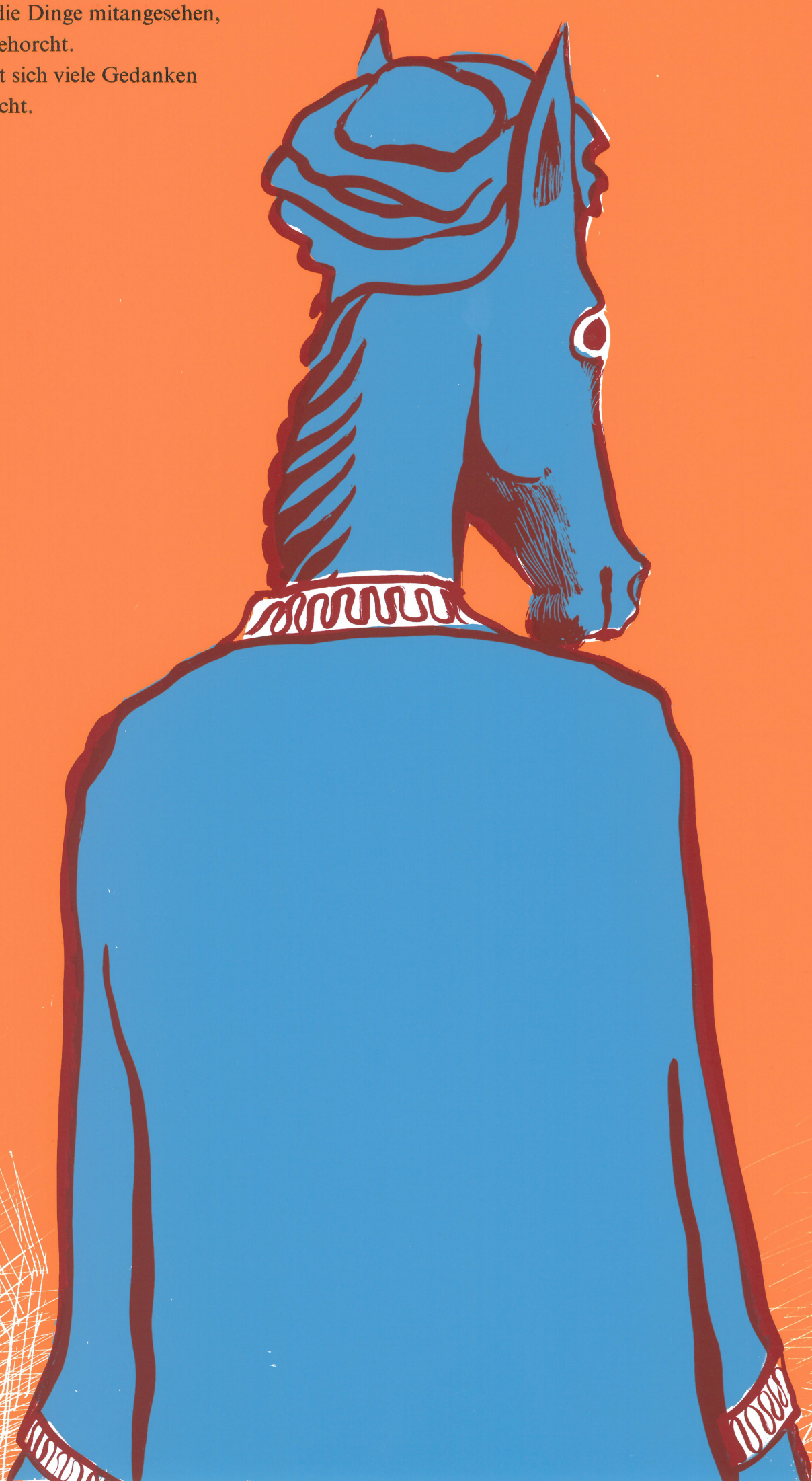


Durch das Fenster sah ich ihre glühenden Augen: Einer zuvorderst, das Viererrudel hinter ihm her. Sie kamen durch die Dunkelheit geschossen wie Gewehrketten. Der erste knallte dumpf gegen die Aussenwand meines Häuschens; die Fenster zitterten leise. Dann hörte ich die Krallen der andern auf dem Holzboden der Veranda, schnappende Hundegebisse und mordlüsternes Knurren und Klaffen.



Am Morgen lag da eine gefrorene Pfütze aus Blut und Speichel.

Still und stumm hat das Pferd
unten im Tal gestanden
und die Dinge mitangesehen,
hat gehorcht.
Es hat sich viele Gedanken
gemacht.





Ich war oben in Marhi, jenem Bergfleck, der nie ein Dorf sein konnte. Lange hielt die Provinzregierung hier ihre Sommerresidenz. Viktorianische Bauten stehen verloren in der Landschaft; roter Ziegel, weisse Fensterrahmen, Giebeldächer. Ihre Bauherren kümmerte es nicht, dass Marhi «hoher Ort» bedeutete und nannten ihn Murree, was nichts heisst.



Darum war ihnen auch das elende Gemetzel gleichgültig, das hier und überall im Pandschab tobte, als sie Indien nicht als Indien, sondern als Indische Republik und Pakistan in ewig gegenseitiger Abhängigkeit entliessen. Sie gingen fort, und schon damals hat das Pferd lange nachgedacht. Auch damals fletschten Wildgewordene der Nacht in blutrünstiger Gier ihre Zähne, die im kalten Mondschein aufblitzten wie rasselnde Säbel.



Marhi und das Blutbad im Rücken stehe ich in der Ghora Gali. Ich muss hier kurz verweilen, denn wieder verrät die Sprache alles. Ghora ist Pandschabi und heisst Pferd, Gali heisst Gasse; ich stehe in der Pferdegasse. Ob wir Pferd oder Ghora sagen, beidemale klingt es wie eine kräftige Kadenz: Das «pf» und das «rd» in Pferd ähneln dem «Gh» und dem gegen den Gaumen geschlagenen «r» in Ghora; Kadenz wird in Verbindung mit dem Ende eines Höhepunktes gebraucht und bedeutet dann: herabfallen, stürzen, untergehen. Die Ghora Gali führt steil abwärts ins Tal.



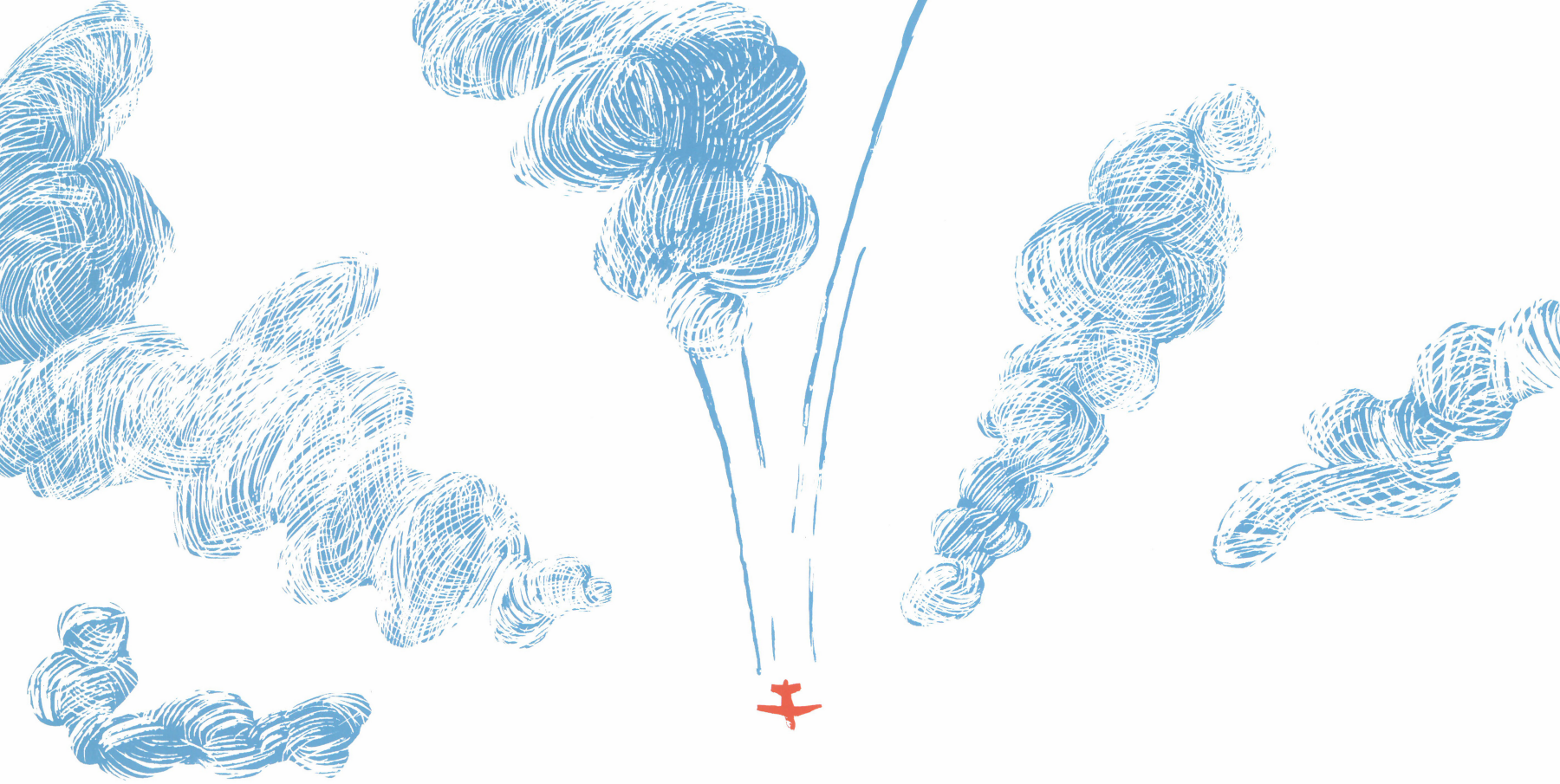
Das Pferd herrscht über mich,
und ich bleibe nicht stehen.



Am Ende der Ghora Gali steht ein Teehaus. Ich habe Hunger und Durst, die Nacht hat mir schliesslich nichts geschenkt. Das Pferd wird es bestimmt verstehen, wenn ich mich hier etwas aufwärme. Ich setze mich an einen Tisch am Fenster. Unten im Tal hat das Pferd auch angehalten und trinkt vom Quellwasser im Bach.



Es hat wohl verstanden: Am Fusse des Bergs warten die zerrüttelten Adern des Indus auf mich; sie werden mich wegtragen; so, wie sie die fünf toten Seelen des Pandschab ins Meer spülten. Ich werde nichts mitnehmen, ausser ein paar Gedanken, die nicht mir gehören.



Und das Pferd wird schwer seinen geraden Weg zurückgehen, seine Hufspuren tief in der Erde wie verscharfte Knochen.

